

06

Über das Erkunden
elastischer Zeiten

because

it came into being,

there was the baobab,

which was brought from Oman

as a seed and

06

Über das Erkunden elastischer Zeiten

Axel Fanego Palat

Dieser Text kombiniert Elemente eines persönlichen *travelogues*, der während des gemeinsamen Aufenthalts in Kenia entstand, mit den Erwägungen einer großen Zahl von wissenschaftlichen aber auch alltäglichen Äußerungen zum Thema Zeit und Dauer. Diese sprachwissenschaftlich sehr relevanten Konzepte finden ihren Niederschlag in der Sprachbeschreibung, der Sprachtypologie und der linguistischen Analyse in systematisierter Form v.a. bei der Behandlung von Tempus und Aspekt. Der vorliegende Text hat in seiner Entstehung das Schreiben eines weiteren Textes begleitet. Über einen sehr langen Zeitraum

habe ich die Aufgabe hingezogen, einen einleitenden Beitrag zu einem Buch über *Domains and Regions* der Zeit zu schreiben (Fanego Palat 2023). Jener Band (Botne & Fanego Palat 2023) enthält Beiträge mir nahestehender Afrikanist*innen, die durch ihre systematischen Beschreibungen von Tempus und Aspekt in verschiedenen Einzelsprachen einen heuristischen und theoretischen Beitrag leisten wollen. Die Vorgehensweise lehnt sich an die kognitive Linguistik an. Dabei bezieht sich die sprachliche Beschreibung immer wieder auf Gesichtspunkte der menschlichen Wahrnehmung von Zeit und deren konzeptuelle Strukturierung.

which will gain sovereignty over the Date.

Therefore, there will be no forever.

The beginning is when there is nothing.

Angesichts dessen bin ich davon überzeugt, dass die linguistischen Analysen, die als Destillat der empirischen und theoriegeleiteten Arbeiten zu Tempus und Aspekt gemeinhin als das eigentliche Ergebnis der sprachwissenschaftlichen Arbeiten gelten, nicht allein stehen sollten. Diejenigen, die sie lesen, würden davon profitieren, ihr Entstehen besser zu verstehen. Dieser Text ist ein Plädoyer dafür, die Positionalität von Forschenden und Analysierenden in der Sprachwissenschaft zu berücksichtigen, wie es in vielen anderen Feldern verstehender Wissenschaft geläufige Praxis ist.

Der schiere Umfang der Befassung mit Zeit in Philosophie, Anthropologie/Ethnologie und Sprach- und Kognitionswissenschaft ist ein unumstößlicher Hinweis darauf, dass eine Ontologie mit dem Ziel, Zeit umfassend begrifflich zu machen, unmöglich ist. Theoretische Beiträge in der (kognitiven, aber auch theoretisch anders positionierten) Linguistik machen dies immer wieder deutlich. Sie sind der Versuch, Ordnung zu schaffen. Da Zeit auch grammatische Kategorie ist, scheint es notwendigerweise möglich, mit einer systemhaften Lösung aufwarten zu können – sowohl für Tempussysteme individueller Sprachen, als auch für Theorien von (linguistischer) Zeit.

Bereits an dieser Stelle steht auch der vorliegende Text an einem Scheideweg. Nahelegend scheint, bestehende linguistische Vorschläge, die Konzeptualisierung von Zeit und deren kategoriale grammatische Umsetzung zu erfassen, chronologisch und aufeinander bezogen zu erläutern. Als Ausgangspunkt hierzu dient häufig Zeno Vendler. Er äußert die Hoffnung, mit einer grundlegenden Charakterisierung von vier *time schemata* - *activities, states, accomplishments* und *achievements*, (englische) Verben erschöpfend durch diskrete

Unterscheidung hinsichtlich zeitlicher Abläufe und den entsprechenden Tests in ihren jeweiligen akzeptierten Verwendungsweisen erfassen zu können: „Perhaps it is more than a mere presumption to think that all verbs can be analyzed in these four schemata.“ (Vendler 1957: 149).

Hierauf haben sich Arbeiten, die sich mit Zeit in natürlicher Sprache und menschlichem Denken befassen, immer wieder bezogen. Gerade in der kognitiven Linguistik fußt die Befassung mit Tempus und Aspekt auf diesen Gesichtspunkten zeitlicher Ablaufschemata, die ihren konventionalisierten Niederschlag in lexikalischen Verben finden, aber auch in den Prinzipien, die die grammatischen Kategorien Tempus und Aspekt charakterisieren (Botne 1981; Breu 1984, 1985, 1994; Croft 2012; Sasse 1991, 2002; Smith 1997).

Hier bereits der Hinweis auf den kognitiven Linguisten Vyvyan Evans, der seine Annäherung an das Thema Zeit und Sprache als phänomenologisch bezeichnet. Wie viele andere kognitive Linguisten macht Evans einen Unterschied zwischen konzeptueller Struktur linguistischer Konzepte und erlebter/erlebbarer Wirklichkeit (siehe auch Croft 2012; Levinson 1997). oder mit Levinson (2003: 15) sprechend: "Linguistic semantics is not conceptual structure [...] - it is a mere pale shadow of the underlying systems that drive it."

Das macht die Ebene linguistischer Analyse mit ihren endlichen Konzepten, systemorientierter Analyse und dem angestrebten vollständigen Erfassen einer sprachlich konzeptualisierten Welt nicht weniger wertvoll.

Und die Beziehungen zwischen erlebbarer Wirklichkeit auf der einen Seite und sprachlicher Systematisierung mit der damit einhergehenden Möglichkeit linguistischer Analyse auf der anderen Seite werden in der kognitiven Linguistik immer wieder herangezogen. Auch wenn die Analyse (jedenfalls bei denen, die hinsichtlich des Verhältnisses von Sprache und Kognition umsichtig agieren und argumentieren) dann primär auf die linguistische Domäne bezogen ist.

Angesichts dessen scheint ein verbreitetes Versäumnis sprachwissenschaftlicher Befassung durchaus von Belang: Betrachtungsweisen, Erfahrungshorizonte, sprunghafte Assoziationen unterschiedlicher Zeitwahrnehmungen und zeit(räum)liches Befinden während der Arbeit werden weitgehend ausgeblendet. Dieser Text will gerade in dieser Hinsicht ganz anders sein. Der persönliche Travelogue ist dabei hoffentlich fruchtbar, indem Konzepte kognitiv-linguistischer Befassung mit Sprache und dem Versuch, Zeit theoretisch zu ordnen, mit Erfahrungen und Erinnerungen während des Aufenthaltes in Bezug gesetzt werden. Erfahrungen und Erinnerungen sind dabei ein sicheres Mittel, ein allzu einfaches Verständnis von Zeit auszuschalten. Es ist sehr verunsichernd, denn die Erfahrungen mit der Zeit, Zeitwahrnehmungen, sind so alltäglich, dass sie recht zufällig wirken mögen. Doch sie sind nicht rein willkürlich gewählt. Es sind die Erfahrungen, die geradlinige Verläufe von Zeit untergraben, welche hier eine Rolle spielen.

Es geht beispielsweise um einen in der Praxis geläufigen Mechanismus, der uns Vergangenes vergegenwärtigen lässt. Das ist illustriert von der Möglichkeit, über in der Ver-

gangenheit Erlebtes in der grammatischen Kategorie Präsens zu sprechen.

In ihrem Beitrag zu #African time befassen sich (Widlok et al. 2021) u.a. mit der Vorstellung, dass sich Sprachen in solche mit schwacher oder starker Zukunftsausrichtung unterscheiden.

Der entscheidende Parameter ist hier die Trennschärfe grammatischer Kategorien wie Präsens oder Futur. Werden zukünftige Sachverhalte mit dem Präsens ausgedrückt, und fehlt eine formal markierte Kategorie ganz und gar, handele es sich um eine Sprache mit *weak future orientation*.

Damit ist der Weg geebnet für eine allzu einfache relativistische Argumentation, wie (Widlok et al. 2021) in ihrem Beitrag zu #African time mit gebührender Skepsis erläutern. Hier ist also Vorsicht geboten und es sei noch einmal an die oben bereits beschriebene Unterscheidung konzeptueller Struktur und linguistischer Semantik erinnert.

Dies Spiegelbild der Ideen von Sprachen, die eine *weak* oder *strong future orientation* aufwiesen, könnte im hier geschilderten Fall vorliegen, in dem das Präsens auch zum Berichten vergangener Episoden verwendet wird. Dabei ist natürlich dieselbe Skepsis geboten gegenüber plumpen relativistischen Annahmen. Eine am Vortag erlebte Begebenheit mit Verben in Präsensform zu erzählen, stellt weder ein historisches Präsens dar, noch zeugt es von einer *weak past orientation*, oder gar der Unfähigkeit, Vergangenes von Aktuellem unterscheiden zu können. Doch lassen sich Erlebtes und Aktuelles in der Tat in interessanter Weise zusammenfügen, und dies nicht allein als ein sprachlicher Mechanismus, sondern als eine mit Emotionen behaftete

Noch etwas detaillierter mit Belegen erläutern

Übergang

Rückstellung der Zeit. In einem späteren Teil des Textes wird dies in Form eines Blicks auf post-memory, Nostalgie und zeitlicher Koloratur des Erlebten behandelt.

Linguistik, Zeit und individuelles Erleben

Ein Essay, das sich damit auseinandersetzt, wie eigene Zeitwahrnehmung, also das Empfinden der Struktur von Zeit, die Beschreibung von damit verwandten Konzepten in einer anderen sprachlichen Umgebung beeinflusst.

Einzugliedern/
Aufzuräumen die
folgenden Elemente

Manchmal vielleicht den Blick verstellend, manchmal aber auch durch die Kontraste und die bewusste Auseinandersetzung erhellend.

_ Ethnologie, Subjektivität derer, die teilnehmend beobachten. Lange schon ein Gegenstand der kritischen Auseinandersetzung im Rahmen des eigenen Fachs, um die Methodologien und Möglichkeiten, zu Erkenntnissen zu gelangen, zu schärfen oder sorgfältiger auszugestalten.

_ Die Annahme, dass Zeit einerseits so universell, andererseits zu konkret kulturspezifisch ausgeprägt ist. Sie führt dazu, dass das Thema in der Debatte um relativistische Positionen einen Platz hat. Dies ist Gegenstand des Beitrags von (Widlok et al. 2021). Beiträge, die den Blick weniger auf die universellen Gemeinsamkeiten, sondern auf das soziokulturell Spezifische lenken, haben dabei einen schweren Stand. Ohne zwangsläufig direkt als naiv betrachtet zu werden, wird ihnen mitunter vorgehalten, sprachwissenschaftlich letztlich nicht relevant zu sein. Jedenfalls gehen sie im Kontrast zu den

homogeneren Erklärungen von linguistischer Seite (Grammatikalisierungsforschung, frühe kognitiv-linguistische Beiträge...) ein wenig unter. Möglicherweise ist das ihrer Vielstimmigkeit geschuldet. Das hat aber nicht etwa dazu geführt, dass solche Sichtweisen nicht zum Ausdruck gebracht würden (vgl. bspw. Sinha 2022). Aus ihnen lässt sich – das liegt in ihrer Natur – nur schwieriger eine kohärente Erzählung kontinuierlichen Erkenntniszuwachses und theoretischen Voranschreitens konstruieren.

Dies könnte noch
lang ergänzt
werden.

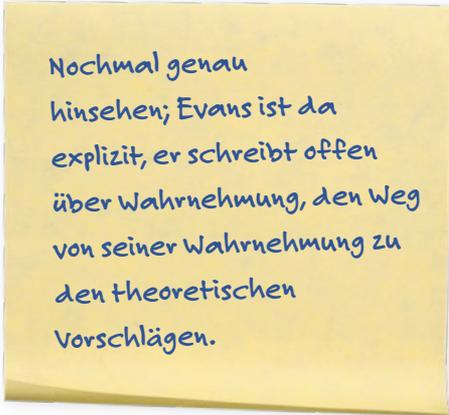
_ Die Betonung, dass zeitliche Struktur eben konventionalisiert gedacht werde, einer Gruppe auf der Grundlage kultureller Erfahrungen, gelerntem Wissen und der Sprache, in der dies geteilt wird, gemein sei.

_ Kognitive Ansätze, die das Verhältnis des Universellen und des Spezifischen neu verhandeln.

_ Der Ansatz von Robert Botne: Beispiel für eine kognitive Motivation hinter einem Modell, das ausreichend komplex sei, die spezifischen, teils fundamentalen Unterschiede zu fassen, beschreibbar zu machen und mit analytischer Präzision theoretisch wasserfest auszudeuten; ein Modell, welches also aber gleichzeitig theoretisch kraftvoll genug sein will, um nicht vor der Anforderung einer generalisierbaren Theorie (und grundlegender allen Menschen eigener Erfahrung der Zeit) in sich zusammenzufallen.

_ Vyvyan Evans, der mit seiner Beschreibung der Struktur der Zeit gezielt einen phänomenologischen Ansatz verfolgt, um sich der Natur des Untersuchten besser bewusst zu werden. Damit allerdings einen Pfad beschreibt,

der doch spürbar von einem konkreten sprachlichen Lebensweg, welcher auch eine Denkbiographie bedeutet, geprägt ist. Dies ist nicht zu lesen als einfacher Hinweis oder gar Vorwurf einer westlich orientierten Sichtweise, einer akademisch global-nördlichen Perspektive oder einer rundweg anglozentrischen Rahmung seiner Überlegungen.



Nochmal genau
hinsehen; Evans ist da
explizit, er schreibt offen
über Wahrnehmung, den Weg
von seiner Wahrnehmung zu
den theoretischen
Vorschlägen.

Vielmehr ist es der Aufruf, Zeit als sprachwissenschaftliche Untersuchungsdomäne nicht als strukturiertes Gerüst, sondern als prozesshaft wahrzunehmen.

_ Warum erzählen uns so wenige Grammatiken, in welchen Zusammenhängen die entsprechenden Konstruktionen erlebt, erfragt und verstanden wurden?

_ Subjektivität des Forschers nicht als Logbuch. Das wäre ein arg simples (Miss)Verständnis des Aufrufs, die Positionalität von Forschenden im Feld zu berücksichtigen, sich einzuordnen statt sich aus dem Text herauszuschreiben. Deswegen mache ich hier den Vorschlag, eine Befassung mit Zeit als Schilderung einiger Erfahrungen und Erlebnisse nicht allein zu behandeln als einen Reisebericht, ein Logbuch, das die Kontrolle über Voreingenommenheit zuließe im Sinne

einer Offenlegung der Methodologie bei den zwangsläufig hermeneutischen Bestandteilen der Befassung mit Zeit.

_ Hinweis auf Südafrika, Thera Crane, mit der ich den Versuch unternahm, Tempus und Aspekt auf die Schliche zu kommen (Crane & Fleisch, 2019). Zentrales Anliegen war uns stets, Bedeutung an erster Stelle zu denken. In einer Weise, die der Radical Construction Grammar und anderen Ansätzen der kognitiven Linguistik ähnelt, zählt hierzu auch, die Semantik der Verben zu erfassen. Der Wunsch zu ordnen, um zu verstehen, ein grundlegendes Prinzip der deskriptiven Arbeit in der empirischen Sprachwissenschaft. Die Vorgehensweise lautete: ein verbessertes Elizitieren, subbegleitet von Sprachlernen. Linguistische Befragung, die aber immer wieder sehr schnell zu langen Gesprächen geriet, in denen Details, Eindrücke, Ideen den Grundstock zu langen Unterhaltungen legten. Ihr Nutzen ist riesig, doch findet dies in den Ergebnissen kaum Niederschlag – allenfalls implizit.

_ Hier gilt es, ein Beispiel zu entwickeln, allerdings mit großer Obacht, damit dies nicht wieder als vereinfachender Vorschlag ankommt, dass wir mit diesem neuen Verfahren die Grammatik vielleicht nicht schneller knackten, aber letztlich in überzeugenderer Weise. Im Vordergrund sollte die Reichhaltigkeit der auf diesem Wege erlangten Ideen, Einsichten und Narrative stehen. (Felder, 2012)

Zielgerichtete zeitliche Verläufe und linguistische Vexierspiele

Eine sehr kurze, vielleicht bebilderte Darstellung der immer wieder neuen, revidierten, spezifizierten Vorschläge, wie man telische/terminative Sachverhalte bildschematisch fassen könne. Und dabei dann aber leider immer

wieder die zirkulären Interpretationen. Bedeutet Sw. *-shiba* sich im Zustand des Sattseins befinden, oder in diesen zu geraten? Demnach wäre dann auch die zugehörige Aspektmorphologie anders zu

deuten. Notorisch wird dieses Problem dann aber bei den noch feineren Unterscheidungen. Die Kategorie der Accomplishments, mit ihren vielen Ausprägungen und Neuinterpretationen:

- Graduell-terminativ (Breu und Sasse),
- Botne, inspiriert von Freed, argumentiert, die Änderung des Sachverhalts, nicht dessen Verlauf oder Bestand, sei die zentrale Komponente dessen, was normalerweise seinen lexikalischen Niederschlag im Verb findet.
- Croft unterscheidet *incremental accomplishments* ('eat an apple pancake') von *runup achievements* ('repair a computer')

Vom Warten, Abwarten und Erwarten an einer Fährstation

Gut Ding will Weile haben. Die Zeit vergeht tatsächlich nicht wie im Flug, denn sie zieht sich. (Paradoxaerweise tut sie das auch bei Flügen.) Das Präsens ist erweitert, ausgedehnt. Die Gedanken sind auf die Zukunft gerichtet, die Erwartung und Planung dessen, was nach dem Übersetzen und einer geplanten Ankunft passieren soll.

Das Abwarten scheint als dauerhafte Handlung ungeeignet. Die Situationen, die ohne Verlauf sind, werden als Zustand klassifiziert. Doch darum handelt es sich nicht. Es ist ein Abwarten-Erwarten. Die Erwartung, dass die Fähre eintrifft, uns in die Stadt bringt, voran auf unserem Weg, beginnt nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt. Sie ist einfach da. Die Erwartung wird sich erfüllen. Sie kulminiert mit dem Beladen der Fähre, sie endet mit dem Erreichen des Ziels. Das Philosophieren über die Zeit, welches sich schon lange damit befasst, wie Zeit strukturiert werden kann, bemüht Vorstellungen phasenartiger Abläufe.

Schließlich ist dies dann auch noch vor dem Hintergrund zu sehen, dass derlei Fragen von *compositional semantics* -einander matchend oder unvereinbar? - im Alltagsgebrauch nicht allein grammatische Strukturvorgabe sind, sondern nahezu beliebig manipuliert werden können. Verschiedene Formen des Wartens machen dies deutlich.

Das Warten ist kein Prozess; man kann nicht schneller warten, um das Warten frühzeitiger zu Ende zu bringen. Memes in sozialen Medien belachen dies. Ein Anrufer, der wissen will, wann der Besuch eintrifft: »Wo bleibst du?« »Ich bin am Bahnhof angekommen und warte auf den Bus.« »Beeil dich!!« »Gut, dann warte ich jetzt schneller.«

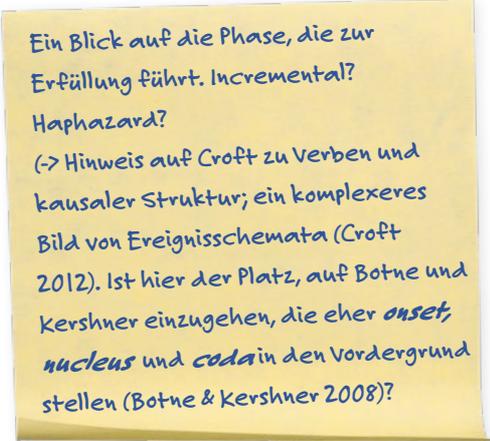
Das Erwarten beginnt nicht zu einem nachweisbaren Zeitpunkt, doch es stellt immer den Zeitpunkt in Aussicht, bei dessen Eintreffen sich die Erwartung erfüllt. Auch das Abwarten benennt explizit die Endlichkeit des Wartezustands.

Wenn Warten immer langsam vonstattengeht, lohnt sich vielleicht ein Blick auf Prozesse in der Natur. Das Blühen ist ähnlich langsam. Die Versuche, das Aufblühen, Erblühen und Verblühen in ihrer Prozesshaftigkeit und ihren Abläufen genauer zu fassen, schlittern ähnlich wie die Semantik des Wartens.

Hier ist zu sprechen zu kommen auf die immer wieder zu beobachtende Umdeutung von ISTA und GTER bei Breyer und Sasse, also inzeptiven/inchoativen Lexikalisierungsmustern gegenüber (graduell-)terminativen. (Breyer 1985, 1994; Sasse 1991, 2002). Das Dilemma, dass man hier systematisch in beide Richtungen deuten kann. „In einen Zustand geraten“ oder „zu etwas werden“ – da führen uns die phasalen Abläufe des Werdens und des Gewordenseins in ein ziemliches Vexierspiel.

Wenn das Warten an einer Fähre zu einer körperlich wahrnehmbaren Anstrengung gerät, kollabiert die scheinbar systematische Polysemie zwischen den terminativen und inchoativen Spielarten der Verben. Das Abwarten in seiner scheinbaren, auf dem Versprechen, erfüllt zu werden, basierenden Sicherheit (das ko-extensive Warten, bis dass etwas geschieht)

gerät quälend. Obwohl doch das Abwarten auf jeden Fall einmal enden wird. Die Erwartung hingegen ist unveränderlich. Sie kann sich gegebenenfalls nicht erfüllen. Mit der Enttäuschung endet auch die Erwartung, doch kann sie nicht beendet werden.



Ein Blick auf die Phase, die zur Erfüllung führt. Incremental? Haphazard? (-> Hinweis auf Croft zu Verben und kausaler Struktur; ein komplexeres Bild von Ereignisschemata (Croft 2012). Ist hier der Platz, auf Botne und Kershner einzugehen, die eher onset, nucleus und coda in den Vordergrund stellen (Botne & Kershner 2008)?

Nostalgie, historisch durchtränkte Gegenwart und Post-Memory

Post-memory Ideen. Post-memory in the making. Beklemmung bei dem Gedanken, dass Aktuelles genau wie Erlebtes schon den fahlen Anstrich des Vergangenen hat. Als vergänglich wahrgenommen zu werden, ist in Ordnung. Vanitas in den Stilleben mit toten Fasanen.

Erinnerung in schwarz-weiß, und die Überraschung, dass das Samland bunt ist. Die familiär geprägte Erinnerung an die Herkunft meiner Familie mütterlicherseits ist mir aus Erzählungen und wenigen Fotos in schwarz-weiß, fast eher sepia, fragmentarisch und dennoch eindrücklich eingegraben. Farbiger wird es erst im Rahmen einer ersten Reise im Jahr 1994. Einigermaßen bunt, denn es liegt auf ihm der Schatten der kommunistischen Vergangenheit, bröckelnde sowjetische Grandezza von

der Sorte, wie sie in Coffee Table Books schnell zum vermarktbareren Sujet wird. (Dabei handelt es sich um diese Bücher, deren Funktion die dt. Ausgabe von elle (<https://www.elle.de/coffee-table-books>, accessed am 06.01.2023) griffig beschreibt: „Versprühen intellektuellen Charme: Coffee Table Books sind ein Must-have für Interior-Fans“. Von dort aus werde ich auf eine Tangente geführt. Ein kurz eingeblendetes Werbefenster erscheint für nur wenige Sekunden. Ein Vintage Online Spiel empfehle sich, „Wenn Sie Zeit totzuschlagen müssen.“ Den Luxus kann ich mir nicht leisten, denn ich brauche die Zeit noch. Das macht aber nichts, denn die Einblendung ist derart kurzlebig, dass sie nicht einmal den Hauch einer Chance auf Erfolg verspricht: Unmöglich, auch nur ansatzweise zu verstehen, wie man vorgehen müsste, um die Zeit totzuschlagen! Was für eine paradoxe Vorstellung. Ein einfaches Abmurksen hätte ich mir als *runup achievement* (à la Croft) noch vorstellen können. Das online-Spiel will kurzweilig sein. Doch das Totschlagen ist bestimmt anstrengend und langwierig, eben derart langwierig, dass die Patina schon in der Gegenwart wahrnehmbar wird.

Dabei soll doch die Reise ins Samland dazu dienen, die Zeit aufleben zu lassen. Ein Wiederbelebungsversuch. Und für mich vielleicht die Möglichkeit, die ständig befeuerte post-memory auf etwas solidere Beine zu stellen. Mit der Hilfe meiner Mutter, die den Satz „Coffee Table Books [...] Must-have für Interior-Fans“ wohl kaum verstehen würde. Wahrscheinlich würde sie denken, es handle sich um einen englischen Satz, code-gewischt und damit jenseits ihrer Reichweite, weil ihr das entlehnte, salonfähig gemachte Vokabular der Dekorateur*innen nicht geläufig ist. Außerdem ist ihr die Funktion wahrscheinlich (und

hoffentlich) fremd. Intellektuellen Charme zu versprühen sollte niemandes tagesfüllende Besorgnis sein.

Hier ein Hinweis auf Texte, die die erzählte Geschichte von Shimoni in Frage stellen, ihre Bedeutung aber nicht untergraben und die Mechanismen von post-memory, der Stilllegung des Subalternen, aber gleichzeitig den Gelegenheiten, die aus der Persistenz des Erinnerung resultieren, diskutieren (Abungu et al. 2013; Abungu & Coret 2021; Kiriama 2017). Vielleicht sind Historiographie und post-memory wirklich Kontrahenten.

Afrikanistik und die Befassung mit der Geschichte

Das Versprechen in der Afrikanistik lautet, wir schaffen Zugang zur Geschichte. Auf der Grundlage synchroner Daten. Das aufzuzeichnende Präsens liefere die einzigen Anhaltspunkte, so die Annahme am Beginn der Disziplin. Historisches Vergleichen, Einordnen und Gliedern sind die großen Anliegen der frühen akademischen Beschäftigung mit afrikanischen Sprachen in Deutschland vor dem Hintergrund des kolonialen Imperialismus, aber auch der Erfahrung des Verlustes der Kolonien. Dieses Bewusstsein um etwas Verlorengegangenes durchzieht das akademische Fach. Gleichzeitig unterfüttert es das Festhalten daran, die Geschichte erforschen zu wollen – eine präkoloniale Geschichte, die sich nahezu allein über Sprache erschließen lasse. In den 1960er Jahren gilt dies allerdings nicht etwa als altmodische, geschichtsverhaftete oder

angestaubte Bestrebung. Vielmehr wendet es sich einerseits gegen eine reaktionär-eurozentrische Haltung, die dem Kontinent jedwede Geschichte jenseits der Erreichbarkeit europäischer Quellen abspricht. Dies zu einem Zeitpunkt der Auflösung kolonialer Imperien und der weitreichenden Utopien besserer Zustände in einem nach-kolonialen Gefüge. Afrika in der Moderne, und die afrikanistische Forschung erhebt ebenfalls diese Forderung.

Aufbruchstimmung ist dabei allerdings auch begleitet vom Bewusstsein des Gestrigen. Mir scheint, dass post-memory und historiographisches Interesse nicht zwangsläufig antagonistisch sein müssen.

Zukunftspläne, Viskosität der Zeit, Beschleunigung: die Tagestour

~~Skalen bei Robert Botne.~~ Welche Rolle spielt die Zeit? Ein langer Tag, ein schneller Tag. Ich expediere mich selbst. Auf dem Programm steht die

Ich glaube, das passt hier nicht; muss auch nicht.

Erreichung gewisser Mindestziele, denn es geht an einem wichtigen letzten Tag eines Aufenthaltes an der kenianischen Küste darum, Kontinuität herzustellen. Eine fast zweiwöchige Dauer soll damit gekrönt werden, dass zukünftige Aktivitäten sich zur Idee formieren, deutlichere Gestalt annehmen.

Der Tag bricht einen typischen Reiseablauf mit seiner Gesamtdramaturgie. Es wäre an der Reihe, dass sich ob der nahenden Abreise Wehmut einstellt. Sie bereitet die zu erwartende Erinnerung vor, die der Zeit vorgeht und mir ermöglichen wird, mich schon in kurzer Zeit nostalgisch an die Reise zu erinnern. Dieser an sich normale, vielleicht so-

gar notwendige Prozess kurz vor Ende eines Aufenthalts an Orten, die nicht die gewohnheitsmäßige Umgebung bedeuten, kann sich wohligh anfühlen. Er kann auch aus den Fugen geraten. Bei manch einer chronischen Erkrankung schmerzen nicht allein die Symptome, sondern die Gewissheit ihres Auftretens. Ihren Ursprung haben viele dieser Symptomatiken in fehlgeleiteten körpereigenen Abwehrreaktionen. Auch ohne Not feuert das Immunsystem, das für unsere Integrität zuständig ist, und findet kein Ziel. Die übergeordnete Bedeutung ist Unversehrtheit, deren Gewährleistung drückt anderes an den Rand. Nicht nur ist diese tief empfundene Trauer um etwas noch gar nicht zu Ende gegangenes schwer zu beschreiben. Sie erschließt sich denjenigen, die leichtfertig reisen, gar nicht. Denen, die Abenteuer erleben, auch nicht sehr gut, denn ihr Erleben ist intensiv, zeitlich ausgedehnt, geht nie wirklich zu Ende. (Man kann kein einzelnes Abenteuer erleben, ohne dass sich dieses nicht in eine Grundhaltung einreichte. Man abenteuer nicht für zwei Wochen zwischendurch. Was vorhersagbaren Alltag unterbricht, ist allenfalls die Fiktion eines Abenteuers.)

Zurück zum Vorabreisetag, der in diesem Fall besondere Züge annimmt. Performanz der Forschung. Gelernte und hundertfach erprobte Abläufe vermitteln Sicherheit. Gepackter Rucksack mit Aufnahmegerät. Das Aufnahmegerät dient als Krücke. Es ist nicht zu erwarten, dass bei einer explorativen Tagesfahrt Daten der herkömmlichen Art sprudeln werden. Doch will ich gerüstet sein. Der Ablauf lässt sich – nun, da ich dies schreibe – gut rekonstruieren, weil er im Vorfeld mit zwei Personen abgesprochen ist. Ich fahre nicht selbst. Der Fahrer hat mich schon mehrfach begleitet, oder besser gesagt ich ihn, auf



den Erkundungstouren, die ich gemeinsam mit ihm und anderen erlebe. Gut kennen wir uns nicht, da wir bisher nie nur zu zweit unterwegs waren. Die andere Person ist ein Bekannter, den ich einige Jahre zuvor kennengelernt habe. In der Zwischenzeit habe ich durch andere Personen immer mal wieder von ihm gehört, selbst aber den Kontakt etwas schleifen lassen. Zwei Tage vor dem Tag der Expedition treffe ich ihn in Diani. Nun werde ich ihn in seinem Heimatort aufsuchen, von wo aus er uns begleitet. Seine Kontakte in der Region sind es, die mir den Weg ebnen, Zugang zu Gesprächspartnern und -partnerinnen eröffnen.

Die Absprachen führen dazu, dass der Tag schon bevor er richtig beginnt, Struktur annimmt. Reisezeiten werden kalkuliert, ungefähre Planungen über den Weg und die Stationen auf dem Weg entstehen. Dabei soll Zeit für Unvorhergesehenes bleiben. Unvorhergesehen steht hier nicht euphemistisch für ärgerliche Verzögerungen, Pannen, Zwischenfälle. Es soll sein dürfen. Doch auch sie sind eingerechnet. Staus sind in Mombasa und entlang der Küste zu erwarten, die Fähre ist eine schwer zu kalkulierende zeitliche Variable. Insgesamt ist der Tagesablauf also nicht von Terminen getaktet, aber in einen Ablauf gebracht. Uhrzeiten sind vorher nicht festgelegt, aber im Nachhinein leicht zu erinnern.

Die metrische Zeit strukturiert und erleichtert die Erinnerung. Und dennoch trägt der Eindruck. Die erlebte Zeit hat wenig mit der Uhr zu tun.

- Die Länge der Besuche. Was wird erwartet, was ist zu viel? Wie lange ist mein Besuch von Interesse für die anderen Beteiligten?

- Einbauen der Erfahrung mit einer Schlaganfallpatientin. Ihr linker Mundwinkel hängt ein wenig, der linke Arm ist in Mitteleidenschaft gezogen. Und dennoch ist ihre Sprache klar. Niemanden sonst verstehe ich mit meinen löchrigen Swahili-Kenntnissen besser als sie.
- Kurzweil und langsam schleichende Zeit. Die Fahrt insbesondere zurück ist lang. Schlimm fühlt es sich für mich nicht an. Den Fahrer betrifft dies eher. Einerseits routiniert und ruhig, andererseits ermüdet vom strapaziösen Warten auf überfüllten Straßen und (lange) vor dem Anlegeplatz der Fähre.
- Dabei ist dieser Eindruck der Beschleunigung oder Verlangsamung nicht allein eine Konsequenz von voll (gut genutzter Zeit) und leer (vertane Zeit, vielleicht nicht unnützes, aber unbotmäßiges Warten). Das normal schnell fahrende Auto mit den Insassen in Stille sitzend ist nicht unbotmäßig, doch auch nicht reichhaltig. Zwar lenken die visuellen Eindrücke entlang der Route ab, doch echte Kurzweil verschaffen sie nicht. Das nützliche Kennenlernen dieser für mich neuen Strecke rechtfertigt darauf verwendete Zeit. Dies ist eine extensive Erfahrung. Intensiv hingegen sind die Momente, in denen wir uns ins Gespräch vertiefen.

- Nicht immer ist das Gespräch flüssig. Bei allen Beteiligten sind die Fertigkeiten hinsichtlich sprachlicher Repertoires sehr unterschiedlich ausgeprägt. Stets erfordert dies hohe Aufmerksamkeit. Eine



The beginning is when there is nothing.

But there were always spirits in the Kaya.

unmittelbare Perzeption von Zeit ist dabei eher ausgeschaltet. Manchmal, wenn es nicht so gut läuft, schließe ich von der Müdigkeit und der erschöpften Achtsamkeit darauf, wie die Dauer gewesen sein muss.

Beschleunigung, Verdichtung: Nach mehreren Besuchen, Stippvisiten, treten wir also eine längere Rückfahrt an. Kurz bevor die Straße die Küste erreicht, passieren wir eine gigantische Anlage, die aus dem Boden gestampft ist. Innerhalb kurzer Zeit ist hier ein Pilgerzentrum entstanden. Am alten Ort war es, dank der Beliebtheit des Pastors, zu klein geworden. Die Menschen reisen von weit her an. Der Ort ist geschäftig. Die Menschen tadellos gekleidet. Ein steter Fluss an Motorradtaxis, aber auch Autos fahren auf das Gelände und bringen Gläubige.

Und noch die Struktur der Zeit. Gang zum Meer (Dies ist das Ende des Textes)

(Evans 2004) sowie die temporal frames of reference (Bennardo et al. 2010) hier noch einmal meinerseits anzusehen, um ihnen gerecht zu werden, denn dies sind doch recht einfühlsame Beschreibungen von zeitlicher Wahrnehmung und deren Auswirkung auf den sprachlichen Ausdruck von Zeit. Dem sollte der Abschluss des Textes gerecht werden.

Johnson resümiert mit einem konkreten Hinweis das Verhältnis von Rabai und Chonyi: manchmal sei es vorne gleich und hinten anders; manchmal sei es umgekehrt. Stets reiche es, um nicht ernsthaft das Verstehen zu behindern; stets sei es auch genug, um den Unterschied identifizieren zu können.

Im Gespräch mit Mama Joyce und Johnson zeigt es sich am konkreten Beispiel. Tempus-Aspekt-Formen entsprechen einander nicht. Das Verb ist dasselbe, die Zeitform auch; doch die Endung *-ire* im Chonyi erscheint im Rabai nicht in dieser Kategorie. Johnson weist

darauf hin, dass manchmal die Aussprache am Wortanfang unterschiedlich sei. Regelmäßig entsprechen einander *ki-* und *chi-* Klassenpräfixe der Klasse 7, keine allzu große Herausforderung für Mijikenda/Midzichenda

Pampered,

worshipped,

fed,

respected

Rhoda begleitete mich zum Meer. Ich kenne zwar den Weg, doch sie will mich begleiten. Dabei spielt eine Rolle, dass ich diesen vorausseilenden Abschiedswehmut empfinde, vorweggenommen die Erwartung, dass man etwas vermissen wird. Als kausal umgekehrter Mechanismus lässt sich mit der

provozierten Empfindung der Augenblick verdichten und in seiner Bedeutung intensivieren. Da wird dann noch einmal recht viel in den Moment gelegt. Das kann an die oben beschriebene Patina, wieder etwas durcheinandergeratene Zeitschichtungen erinnern. Aber hier besteht ein Unterschied.

Die blasse Koloratur der Postmemory-Beispiele projizieren in andere Richtung. Die Vergangenheit, die unerwartet in die Gegenwart reicht, oder eben eine Gegenwart, die eher schon die Tönung des Vergangenen annimmt, wo sie sich

doch aber gerade erst ereignet. Hier aber geht es um eine Vorwegnahme. Abschied und Bewusstsein um das zu erwartende Vermissen, die aber nicht an den genauen Moment des Aufbruchs/Verlassens/Ortswechsels geknüpft sein müssen. Das ähnelt eher der Schwierigkeit, die bei der Bestimmung der Natur

des Accomplishments (s.o.) besteht. Bei Bren und Sasse beispielsweise das Paradox zwischen inchoativen Zuständen und graduellen Sachverhaltsänderungen. Bei Botne und Kershner die Coda-Phase. Jedenfalls der Ausblick auf Kontinuität gestützt durch diese zeitlich etwas mangelhaft vertetete Abschiedsempfindung.

during the day. Left alone at night.

Literatur

- Abungu, Patrick O., Lorna Abungu, Ahmed Sheikh Nabhany & Carol Beckwith. 2013. Heritage, communities and opportunities: Shimoni slave cave and Wasini island heritage sites (Kenya). *Uganda Journal* 53: 202–221.
- Abungu, Patrick O. & Clélia Coret. 2021. History, memory, and the heritage of slavery on the Kenyan coast: The Witu and Shimoni cases. In Marie-Aude Fouéré, Marie-Emmanuelle Pommerolle & Christian Thibon (eds.), *Kenya in Motion 2000–2020*, pp. 345–347. Paris & Nairobi: Africae. <https://doi.org/10.4000/books.africae.2605>
- Bennardo, Giovanni, Sieghard Beller & Andrea Bender. 2010. Temporal frames of reference: Conceptual analysis and empirical evidence from German, English, Mandarin Chinese and Tongan. *Journal of Cognition and Culture*, 10. 3–4: 283–307. <https://doi.org/10.1163/156853710X531195>
- Botne, Robert 1981. *On the nature of tense and aspect: Studies in the semantics of temporal reference in English and Kinyarwanda* [PhD Thesis]. Northwestern University.
- Botne, Robert & Axel Fanego Palat (eds.). 2023. *Domains and Regions in Bantu Tense and Aspect*. Köln: Köppe.
- Botne, Robert & Tiffany L. Kershner. 2008. Tense and cognitive space: On the organization of tense/aspect systems in Bantu languages and beyond. *Cognitive Linguistics*, 19.2: 145–218. <https://doi.org/10.1515/COG.2008.008>
- Breu, Walter. 1984. Zur Rolle der Lexik in der Aspektologie. *Die Welt der Slaven*, 29.8: 123–148.
- Breu, Walter. 1985. Handlungsgrenzen als Grundlage der Verbklassifikation. In Werner Lehfeldt (Hrsg.), *Slavistische Linguistik. 1984. Referate des X. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Konstanz, 11. bis 14. 9. 1984* (= *Slavistische Beiträge* 184), pp. 9–34. München: Sagner.
- Breu, Walter. 1994. Interactions between lexical, temporal and aspectual meanings. *Studies in Language*, 18.1: 23–44. <https://doi.org/10.1075/sl.18.1.03bre>
- Crane, Thera M. & Axel Fleisch. 2019. Towards a fieldwork methodology for eliciting distinctions in lexical aspect in Bantu. In Lotta Aunio & Axel Fleisch (eds.), *Linguistic Diversity Research among Speakers of Isindebele and Sindebele in South Africa*, pp. 129–179. Helsinki: The Finnish Oriental Society.
- Croft, William. 2012. *Verbs: Aspect and Causal Structure*. Oxford: Oxford University Press.
- Evans, Vyvyan. 2004. *The Structure of Time: Language, Meaning and Temporal Cognition* (Vol. 12). Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins Publishing Company. <https://doi.org/10.1075/hcp.12>
- Fanego Palat, Axel. 2023. Construing time and tense in a domains and regions framework. In Robert Botne & Axel Fanego Palat (eds.), *Domains and Regions in Bantu Tense and Aspect*, pp. 3–19. Köln: Köppe.

- Felder, Ekkehard. 2012. Pragma-semiotische Textarbeit und der hermeneutische Nutzen von Korpusanalysen für die linguistische Mediendiskursanalyse. In Ekkehard Felder, Marcus Müller & Friedemann Vogel (Hrsg.), *Korpuspragmatik: Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen*, pp. 115–174. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Kiriama, Herman Ogoti. 2017. Memory, identity and heritage in the south Kenya Coast: Case of Shimoni slave caves. *Journal of African Cultural Heritage Studies*, 1.1: 4. <https://doi.org/10.22599/jachs.10>
- Levinson, Stephen C. 1997. From outer to inner space: Linguistic categories and non-linguistic thinking. In Jan Nuyts & Eric Pederson (eds.), *Language and Conceptualization*, pp 13–45. Cambridge: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9781139086677.002>
- Levinson, Stephen C. 2003. *Space in Language and Cognition: Explorations in Cognitive Diversity*. Cambridge: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511613609>
- Sasse, Hans-Jürgen. 1991. Aspekttheorie. In Hans-Jürgen Sasse (Hrsg.), *Aspekt-systeme*, S. 1–35. Köln: Institut für Sprachwissenschaft.
- Sasse, Hans-Jürgen. 2002. Recent activity in the theory of aspect: Accomplishments, achievements, or just a non-progressive state? *Linguistic Typology*, 6.2: 199–271.
- Sinha, Vera da Silva. 2022. 11 Time: Sociocultural structuring beyond the spatialization paradigm. In Svenja Völkel & Nico Nassenstein (eds.), *Approaches to Language and Culture*, pp. 275–306. Berlin & Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110726626-011>
- Smith, Carlotta S. 1997. *The Parameter of Aspect*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
- Vendler, Zeno. 1957. Verbs and times. *The Philosophical Review*, 66: 143–160.
- Widlok, Thomas, Joachim Knab & Christa van der Wulp. 2021. #African Time: Making the Future Legible. *African Studies*, 80.3–4: 397–414. <https://doi.org/10.1080/0020184.2021.1942786>

Until Ingo disregarded their privacy
and invaded their sleep
with a generator

to bring the ghosts light and night insects.

They didn't want his sacrifice and turned off the generators.